

---

## **Perspektiven auf die Deutschland- und Europastudien in Japan** **— aus der Sicht einer jungen Wissenschaftlerin**

---

Yoko Akiyama

Es ist mir eine große Ehre, heute bei dieser Angelegenheit das Wort ergreifen zu dürfen. In meinem Vortrag gehe ich auf drei Punkte ein. Zunächst spreche ich über meine Beziehung zum Zentrum für Deutschland – und Europastudien (DESK), anschließend stelle ich mein Forschungsthema vor und gehe schließlich auf unser heutiges Thema „Perspektiven auf die Deutschland – und Europastudien in Japan“ aus meiner Sicht ein.

Ich arbeite seit Juli des laufenden Jahres beim DESK, habe aber schon seit acht Jahren Berührungspunkte mit der Einrichtung. Als Untergraduierte an einer anderen Universität nahm ich an einem Dolmetscherausbildungskurs teil, den das DESK veranstaltete. Damals hatte ich mich - ohne weiteres Nachdenken - für die Teilnahme entschieden. Ich hatte das Kleine Deutsche Diplom bestanden und meinte, dass mein Deutschniveau für diese Herausforderung ausreichend wäre. Da hatte ich mich geirrt. Weder mein Deutsch noch mein Japanisch war ausreichend für die Anforderungen an einen Dolmetscher. Dennoch sammelte ich hier zahlreiche gute Erfahrungen. Mir wurde klar, dass das Deutschlernen per se für mich kein ausschließliches Ziel sein kann. Mir wurde vielmehr Deutsch als ein Mittel/Werkzeug wichtig.

Als ich an der Universität Tokyo als Masterstudentin aufgenommen wurde, meldete ich mich als Studentin des Studienganges DIGES-II Sozialwissenschaft, mit dem Ziel „Diploma in German and European Studies“, an. Während des Studiums konnte ich mit einem Stipendium des DESK einen Forschungsaufenthalt in der Schweiz realisieren. Dieser Aufenthalt hatte für meinen Fortgang als Forscherin eine große Bedeutung, da es in Japan schwer ist, Sekundärliteratur über die Schweiz, besonders über die Zeitgeschichte der Schweiz zu bekommen. Es gibt in Japan nur eine kleine Zahl von Wissenschaftlern, die sich mit der Neueren Geschichte und der Zeitgeschichte der Schweiz beschäftigen. Das ist verwunderlich, da sich viele Japaner auf die Schweiz als ihr Lieblingsland beziehen. Neben der Erschließung von Sekundärliteratur habe ich zum ersten Mal Archive besucht. Zunächst musste ich mir aneignen, wie man Archive richtig und effizient benutzt. Das war eine hervorragende Erfahrung für meinen Werdegang, die ich nicht ohne das Stipendium des DESK hätte machen können.

---

Nach dem Abschluss meiner Masterarbeit habe ich am Programm des Internationalen Graduiertenkollegs (IGK) teilgenommen. Der Arbeitskontext des IGK eignet sich sehr für Doktoranden. Wir werden von Betreuern beider Länder betreut und in den Akademien, die zweimal jährlich (in Halle und Tokyo) stattfinden, diskutieren wir aus verschiedenen Blickwinkeln über das gemeinsame Rahmenthema „Bürgergesellschaft“. Während des Aufenthalts in Halle konnte ich mich ganz auf die Dissertation konzentrieren. Neben den Seminaren des IGK - Programms habe ich häufig Archive besucht. Nach meinem Jahr in Halle habe ich meine Forschung mit höchster Konzentration fortgesetzt. Ohne das IGK-Programm hätte ich meine Dissertation nicht so schnell und so weit vorantreiben können. Ich habe viel Unterstützung von DESK erfahren. In diesem Sinne freue ich mich sehr darüber, hier auch weiterhin arbeiten zu dürfen.

Zu meinem Forschungsthema

Das Thema meiner Dissertation, die ich bald abgeben werde, lautet „Das Schächtverbot im Jahr 1893 und die Tierschutzvereine: Innere Nationsbildung der Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert war die Judenemanzipation – vor allem in rechtlicher Hinsicht – weit fortgeschritten. Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie das Recht auf die freie Ausübung gottesdienstlicher Handlungen waren durch die Bundesverfassung von 1874 gewährleistet. In den gleichen Zeitraum fällt eine Volksabstimmung über das Schächten, eine rituelle Schlachtmethode der Juden. Das Schächten wurde als Ergebnis dieser Volksabstimmung verboten und das Schächtverbot in der Bundesverfassung verankert. In meiner Dissertation beschäftige ich mich mit der Frage, warum das Schächten im ausgehenden 19. Jahrhundert in der Schweiz verboten wurde.

Die Ansicht, dass das Schächten Tierquälerei sei, und der Versuch der Einführung des Schächtverbots haben eine lange Geschichte in der Schweiz. Das Schächten wurde schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts als Tierquälerei betrachtet. Bei der Einführung des Schächtverbots im Jahr 1893 waren die Tierschutzbewegung und deutsch-schweizerische Tierschutzvereine eine treibende Kraft. Im Jahr 1892 lancierten die Tierschutzvereine eine Volksinitiative zur Partialrevision der Bundesverfassung mit dem Ziel, das Schächten auf der gesamten eidgenössischen Ebene zu verbieten. In der Volksabstimmung vom 20. August 1893 erreichte die Initiative – übrigens gegen den Willen des Bundesrates - ohne Mühe eine Mehrheit im Volk, knapp erreichte es die Mehrheit bei den Ständen.

In der bisherigen Forschung herrscht ein weitgehender Konsens darüber, dass der Versuch zur Einführung des Schächtverbots und die Annahme des Schächtverbots als ein Verfassungsartikel in der Volksabstimmung als vom Antisemitismus beeinflusste Ereignisse

in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu bewerten sind. Der Tierschutzgedanke lässt sich demnach als eine verdeckte und latente Form des Antisemitismus verstehen. Ein Indiz hierfür ist das Ergebnis der Volksabstimmung, aus der deutlich hervorgeht, dass sich die deutschsprachigen Kantone überwiegend für ein Verbot des Schächtens aussprachen, wohingegen die französisch- und italienischsprachigen Kantone es ablehnten.

Meiner Meinung nach sollte das Schächtverbot von 1893 auch aus anderen Blickwinkeln betrachtet werden. Antisemitismus als Argument kann die folgenden Fragen nicht beantworten: Warum wurde die Schächtfrage - im Unterschied zu den anderen deutschsprachigen Ländern - seit der Judenemanzipation in der schweizerischen Gesellschaft derartig heftig diskutiert? Warum wurde sie schließlich zum Kristallisationspunkt einer breiten staatsrechtlichen Debatte?

Der in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts verbreitete Antisemitismus steht zweifellos in enger Beziehung zur Schächtfrage. Allerdings war die Schächtfrage in Deutschland und Österreich ein marginales Thema. Die unterschiedliche Gewichtung der Schächtfrage in den verschiedenen Ländern lässt sich nicht nur mit dem oben angeführten Argument erklären.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert ging die Zeit des pragmatischen Liberalismus, der die ersten Jahrzehnte des neuen Bundesstaates geprägt hatte, zu Ende. Der Antisemitismus verband sich in der Schweiz des ausgehenden 19. Jahrhunderts besonders mit dem Rückgriff auf Traditionen, der Betonung des inneren Zusammenhalts sowie einem integralen Nationalismus.

Angesichts dieser sozialen Tendenz lässt sich das Schächtverbot nicht nur als ein antijüdisches und antisemitisches Ereignis betrachten; mehr noch steht es in einem engen Zusammenhang mit der inneren Nationsbildung. Vor diesem Hintergrund lässt sich die bundesweite Initiative der Tierschutzvereine als eine Bewegung zur Stärkung des inneren Zusammenhaltes der Schweizer Nation verstehen. Ich gehe folglich von drei Faktoren aus, die sich wechselseitig überlagern und durchdringen: der Tierschutzgedanke, der latente Antisemitismus und die innere Nationsbildung. Diese drei Faktoren lassen sich nicht isoliert voneinander betrachten, sondern müssen als Einheit betrachtet werden.

Abschließend komme ich zu unserem heutigen Thema „Perspektiven auf die Deutschland- und Europastudien in Japan“.

Wie ich bereits angesprochen habe, wurde die historische Forschung über die Schweiz in Japan in einem hohen Maße vernachlässigt. Aus diesem Grund ist der Umfang des Wissens über ihre Geschichte und die Arten ihrer Darstellung in Japan sehr begrenzt. Zunächst war für mich die Frage zentral, wie ich meine Forschung in Japan ohne die Diskussion mit anderen Wissenschaftlern vorantreiben kann. Es erschien mir sehr bedauerlich, dass sich

---

meine Forschung nur auf ein Vorstellen der schweizerischen Geschichte begrenzen sollte, und sich am Ende keine Diskussion entwickeln könnte. Damals habe ich mich oft gefragt, ob es sich denn lohne, sich als Japanerin mit der schweizerischen Geschichte zu beschäftigen. Als ich mich für meine Teilnahme am IGK-Programm nach Halle begeben habe, erwies sich diese Sorge schnell als unbegründet. Hier konnte ich weiterführende Hoffnungen und Wünsche für mein Leben als Forscherin entwickeln. Als ich mein Dissertationsvorhaben beim Kolloquium vorstellte, bekam ich zahlreiche Kommentare, Anmerkungen und Fragen. Diese leisteten einen großen Beitrag für das Fortkommen meiner Dissertation. Ich stellte fest, dass der Weg ins Ausland eine Lösung darstellt, wenn im Inland keine Diskussion zum eigenen Forschungsthema besteht.

Im letzten Mai habe ich die Gelegenheit gehabt, an einer Konferenz des DAAD in Berlin teilzunehmen. In diesem Rahmen habe ich erstmals auf einer internationalen Konferenz meinen Forschungsschwerpunkt vorgestellt. Ich habe eine unerwartet große Zahl von Fragen und Kommentaren bekommen. Ein Wissenschaftler, der mir weiterführende Hinweise gab, brachte zum Ausdruck, dass er interessant finde, dass ich mich als Japanerin mit der Schweiz, einem ja so kleinen Land (sic!), beschäftige. Außerdem betonte er, dass es sinnvoll sei, dass ich aus „japanischer Sicht“ die Geschichte der Schweiz untersuche. Auf diese Weise würden neue Sichten oder Perspektiven, die für „Europäer“ allzu selbstverständlich scheinen, generiert werden. Meine Forschung könne einen Beitrag zur Ausleuchtung der Geschichte der Schweiz leisten. Dieser Hinweis machte mir Mut; für mich war die Frage bis zu diesem Zeitpunkt zentral, ob ich als Japanerin gerade die Geschichte der Schweiz untersuchen sollte.

Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass man nicht nur in Japan, sondern auch im Ausland die eigenen Forschungsergebnisse veröffentlichen sollte. In der Folge kann man an weltweiten Diskussionen teilnehmen, wenigstens jedoch im Land des Forschungsgegenstands, und zur Beforschung desselben einen Beitrag leisten. Aus diesem Grund habe ich mich entschieden, meine Dissertation in der deutschen Sprache zu schreiben.

Natürlich darf die inländische Diskussion nicht vernachlässigt werden. Ich bin der Ansicht, dass sie mit der ausländischen Debatte zusammengeführt werden sollte. In diesem Sinne geben uns das DESK bzw. der DAAD stets eine gute Gelegenheit, auf der internationalen Ebene wissenschaftlich tätig zu sein. Japanische Studierende und Wissenschaftler, die die inländischen und ausländischen Geschichtsforschungen verknüpfen, sollten weiter gefördert werden.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!